

Bezugspreis bei Botenzeitung im engem Verbreitungsbezirk 65 Pf., im erweiterten 70 Pf. monatlich; mit dem wöchentlichen Unterhaltungsblatt Welt und Zeit in Wort und Bild 10 Pf. mehr.
Postbezug, ohne Zustellgeb. Ausgabe A mit Colonia M 2,25 (3 Mon.), M 1,50 (2 Mon.), M 0,75 (1 Mon.). Ausgabe B mit Colonia und Welt und Zeit in Wort und Bild 10 Pf. monatlich mehr.

Kölner Local-Anzeiger

General-Anzeiger für die rheinische Hauptstadt. * Kölner Fremdenblatt.

Anzeigenpreis

Die einspaltige Kolonelle-Zeile (38 mm breit) 25 Pf., 3. und letzte Seite 30 Pf., für Köln 18 bzw. 22 Pf. Platzvorschriften 10% Zuschl.

Reklamepreis

Die 90 mm breite Kolonelle-Zeile 75 Pf., für Köln 50 Pf., zweite Seite 60 Pf. Platzvorschriften 10% Zuschl. Offertengebühr 25 Pf.

Geschäftsstellen: Marzellenstrasse 37 u. Breitenstr. 28.

Nr. 80. Jahrgang. Geschäftsstellen: Redaktion Marzellenstr. 37: A 6820 bis 6928. Geschäftsstelle Breitenstr. 28: A 6636.

Köln, Mittwoch, 21. März 1917.

31. Jahrgang.

Heute 8 Seiten.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 20. März 1917, vormittags. (Drahtbericht.)

Weltlicher Kriegsschauplatz.

In dem feindlichen Besatzungsgebiet zu beiden Seiten der Somme und Dife verliefen mehrere Gefechte von Infanterie- und Kavallerieabteilungen verlustreich für den Gegner.

Die Vorbereitung des in jener Gegend anstehenden Kampfes machte es zur militärischen Notwendigkeit, alles unbrauchbar zu machen, was dem Feinde später für seine Operationen von Vorteil sein könnte.

Im Hogen hatten unsere Erkunder zwölf Engländer und ihrer Stellung.

Zwischen Lens und Arras war zeitweilig der Artilleriekampf lebhaft.

Auf dem linken Massufer richteten die Franzosen nachmittags und nachts heftige Angriffe gegen die von uns am 18. März gewonnenen Stellungen; sie wurden überall abgewiesen worden. In der Höhe 304 stieß aus eigenem Antrieb eine unserer Kompanien dem weichen Feinde nach und entziff ihm ein weiteres, 200 Meter breites Grabenstück, dessen Besatzung (25 Mann) gefangen genommen wurde.

Bei einem schnell durchgeführten Unternehmen hart südlich des Rhein-Mörskanals fielen 20 Franzosen in unsere Hand.

In Luftkämpfen wurden 13, durch Abwehrgeflüge zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Geheeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In einigen Abschnitten regere Geschäftstätigkeit als in den Vortagen. Von Streifen an der Dvina und am Stochod brachten unsere Aufklärungsabteilungen 25 Russen gefangen ein.

Mazedonische Front.

Der nun seit 9 Tagen währende Kampf zwischen Ochrida und Prespa-See, sowie auf den Höhen nördlich des Beckens von Monastir hat auch gestern den Franzosen keinen Erfolg gebracht. Ihre Sturmtruppen brachen in breiter Front gegen unsere Stellungen, sowohl in der Seen-enge wie im Norden von Monastir, vor; in unserem Feuer und an einzelnen Stellen im Nahkampf sind alle Angriffe gescheitert.

Unsere und die verbündeten Truppen haben sich sehr gut gehalten.

Nördlich des Doiran-Sees wurden mehrere englische Kompanien durch Artilleriefeuer zerstört.

Der Erste Generalquartiermeister Landenborff.

Abendbericht über die Kriegslage.

WTB Berlin, 20. März 1917. (Drahtber. Amstich. Abends.) Im Westen bei Reges beiderseits der Dife, im Osten bei Tannenberg keine besonderen Ereignisse.

Ein französisches Linienschiff versenkt.

WTB Berlin, 20. März 1917. (Drahtber.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Morath, hat am 19. März im westlichen Mittelmeer ein durch Zerstörer gesichertes französisches Großkampfschiff der Danton-Klasse durch Torpedoschuß versenkt. Das Linienschiff, das Zischkurtz hieß, legte sich nach dem Treffer sofort stark über und kenterte nach 45 Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

(Die Schiffe der Danton-Klasse sind 1910 vom Stapel gelaufen, haben eine Verdrängung von 18 400 Tonnen und eine Schnelligkeit von 20 Seemeilen. Sie besitzen vier 30,5-Zentimeter-Geschütze, zwölf 24-Zentimeter, 16 7,5-Zentimeter, acht 4,7-Zentimeter-Geschütze und zwei Torpedolanzierrohre, 888 Mann Besatzung.)

Zur Kriegslage.

Einzelheiten über die jüngsten Ereignisse an der Westfront.

WTB Berlin, 20. März 1917. (Drahtber.) Nachdem am 22. Februar abends unsere Stellung beiderseits der Aisne in die angeführte Linie Monchy-Mahiet le Petit bis Transloy ohne Einwirkung des Feindes zurückverlegt war, wurde in der Nacht vom 11. zum 12. März mit einer Rückverlegung der südlich anschließenden Abschnitte begonnen. Diese Bewegung wurde völlig unbemerkt vom Gegner ausgeführt. Noch am 12. nahmen die Engländer die bereits geräumten Stellungen bei Gréville westlich von Bapaume den ganzen Tag über unter heftiger Artilleriefeuer und griffen abends mit starken Kräften an. Im Glauben, daß wir uns weiter in der Rückwärtsbewegung befänden, stießen sie so am 13. ohne Artillerievorbereitung erneut vor und wurden mit starken Verlusten abgewiesen.

Auch unsere Rückwärtsbewegung zwischen Apre und Dife geschah völlig unbemerkt vom Feind. Zurückgelassene Patrouillen verhielten unseren Abmarsch vollständig und fügten kleineren vorrückenden Abteilungen schwere Verluste zu. Erst nach Artillerievorbereitung gelang es am 18. März den Franzosen, an einzelnen Stellen in unsere vordersten Linien einzudringen. Infolge unseres Artilleriefeuers räumten sie jedoch die besetzten Teile wieder, jedoch am Abend des 14. März der ganze vordere Graben von nördlich der Apre bis zur Dife im Besitz unserer Patrouillen sich befand. Im Laufe des 17. März verdrängten feindliche Erkundungsabteilungen unsere Patrouillen aus den vordersten Gräben.

Bereits in der Nacht vom 18. zum 14. März hatten wir unbemerkt vom Gegner Bérone unter Zurücklassung von Offizierspatrouillen geräumt. Die Erkundungsvorstöße bei Mancourt und östlich von Chabes wurden abgewiesen. Nur in der Gegend des St. Pierre Baast-Waldes wichen unsere Patrouillen am 14. März vor stärkeren Erkundungsvorstößen plangemäß zurück. Dagegen hielt der Gegner am 14. März unsere Stellungen beiderseits der Somme unter starkem Artilleriefeuer, ohne in sie einzudringen. Erst als am 15. März unsere Patrouillen zurückgingen, besetzte er unseren ersten und zweiten Graben bei Saillly. Auch an diesem Tage blieb unsere ehemalige Stellung beiderseits der Somme noch in der Hand unserer Patrouillen.

Im Laufe der Nacht vom 15. zum 16. März hatte sich der Feind vollständig in den Besitz unserer ehemaligen Stellung zwischen Apre und Dife gesetzt. Ueber diese Linien hinaus ging er jedoch in das von unseren Patrouillen freigelegene Gelände erst am 16. März nachmittags. Dabei rüdten die Engländer nur sehr zögernd vor und erlitten ebenso wie die etwas schneller in der Gegend von Ronge folgenden Franzosen durch unser zusammengefaßtes Feuer erhebliche Verluste. Am 17. März erreichten die Franzosen, unsere schwache Sicherungsabteilung zurückdrückend, die Linie Carreputte und Roiglele-Margny und die Höhe westlich von Bantien. Zum Vorgehen südlich hiervon bedurfte der Gegner ausgiebiger Artillerievorbereitung.

Aus allem ergibt sich, daß unser Rückzug ohne jede Einwirkung des Feindes vollzogen ging und daß unsere Patrouillen dem Gegner nur so viel Gelände nach und nach freigaben, als es ohne Störung unseres Abmarsches geschehen konnte.

„Ein entscheidender Zug Hindenburgs im Endspiel.“

WTB Bern, 20. März 1917. (Drahtber.) Stegemann bezeichnet im Bund die von Hindenburg im Westen insgeheim vollzogene Umgruppierung als glänzend geglückt und sagt am 17. März: Der zur vollen Sichtbarkeit gezielte Entschluß Hindenburgs, einen entscheidenden Zug im Endspiel zu tun, indem er seine Armeen zurücknimmt, ist die Probe auf das Exempel, wer die besseren Kräfte hat, in diesem unberechenbaren, aber dennoch von geistigen Gezeiten bewegten Kriege. Im strategischen Sinne ist Hindenburgs Entschluß, zurückzugehen, eine erlösende Tat, denn diese deutsche Konzentration stellte das alte Spiel auf dem alten Hauptbrett neu und damit zur Entscheidung frei.

Die russische Revolution.

Unruhen bei der Ostseeflotte.

WTB St. Petersburg, 20. März 1917. (Drahtber. St. Petersburg Telegraphenagentur.) Die amtliche Meldung über die Unruhen, die am 16. März abends auf den Schiffen der Ostseeflotte stattgefunden haben, besagt, daß ein Teil der Flotte ihr Vertrauen dem Höchstkommandierenden, Admiral Wischnaren ausgedrückt habe. Während der Unruhen sei ein Teil Wischnaren ausgedrückt habe, während der Unruhen sei ein Teil der Offiziere getötet oder verwundet worden. Die provisorische Regierung habe zwei Abgeordnete geschickt, denen es nach einigen Verhandlungen gelungen sei, die Ruhe wieder herzustellen und die Flottenmannschaften zu bewegen, sich der neuen

Regierung anzuschließen. Es herrsche wieder vollständige Ruhe bei der Flotte. Unglücklicherweise sei Repenin am 17. März getötet worden. [Das Urteil der in den Händen der Revolutionäre befindlichen russischen Telegraphen-Agentur, daß wieder vollständige Ruhe bei der Flotte hergestellt sei, ist natürlich alles andere, als zuverlässig.]

Die Haltung der Schwarze Meer-Flotte.

XX Von der Westgrenze, 20. März 1917. Reuter meldet: Die Schwarze Meer-Flotte hat sich den Revolutionären angeschlossen.

Wissen erkennt die neue Regierung an.

XX Von der Westgrenze, 21. März 1917. Reuter meldet aus Washington: In aus unrichtigen Kreisen verlautet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihrem Gesandten in St. Petersburg mitgeteilt habe, daß sie die neue russische Regierung anerkennen werde. [Von allen Staaten haben die Vereinigten Staaten es am ehesten, ihre Sympathie mit der Revolution in dieser Weise amtlich auszusprechen.]

Der U-Bootkrieg.

Vorsichtig!

WTB Amsterdam, 20. März 1917. (Drahtber.) Das Algemeene Handelsblad erzählt von der Direktion der Dampfschiffahrts-Gesellschaft Nederland, daß sie beschlossen hat, ihren auf der Heimreise aus Niederländisch-Indien befindlichen und in See liegenden Passagierdampfer Prinses Juliana nach Batavia zurückzuschicken.

XX Von der Westgrenze, 21. März 1917. Aus Hongkong wird gemeldet: Das deutsche Kanonenboot Tsingtau ist auf dem Whampoa-Fluß infolge einer Explosion gesunken.

Deutsches Reich.

Zur Aufhebung der Ordensgesetzgebung in Hessen.

Darmstadt, 20. März 1917. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer, in der die Frage der Aufhebung der Ordensgesetzgebung erörtert wurde, kam es zu einer überraschenden und erfreulichen Wendung. Der Minister des Innern erklärte, daß die Regierung kürzlich mitverhandelt worden sei, daß sie ihre einschränkende Bemerkung über eine Revision der Ordensgesetzgebung zurückziehe und sich ihrer Verpflichtung zur Aufhebung der Ausnahme-gesetze gegen die katholischen Orden nicht enthalten werde. Sämtliche Mitglieder des Zentrums, der Nationalliberalen, der Freisinnigen und der sozialdemokratischen Partei gaben zustimmende Erklärungen zur Aufhebung des Ordensgesetzes ab. Seitens des Zentrums sprachen die Abgeordneten von Brentano und Dr. Schmitt namens ihrer Freunde die Erwartung aus, daß die Revision nunmehr in baldige Zukunft komme.

Die Landtagswahlwahl für Liebknecht.

WTB Berlin, 20. März 1917. (Drahtber.) Bei der heutigen Eröffnung für den Landtagsabgeordneten im elften Berliner Wahlbezirk an Stelle des frühverstorbenen Abgeordneten Liebknecht erhielt der Sozialist Mehring (Soz. V.-G.) 841, der Sozialist Hansberg (liberal) 44, der Sozialdemokrat Louis Brinner (Sozialdemokrat) 42 Stimmen. Mit ihm ist Mehring gewählt.

Diese Landtagswahlwahl hat natürlich längst nicht die Bedeutung wie die Potsdamer Reichstagswahl. Denn einmal wählen in der Hauptstadt die alten Liebknecht-Wahlmänner, jedoch weiß jeder, daß Berlin nun einmal die Hochburg des Radikalismus ist. Daß ein Mann wie Mehring vor den Toren Berlins auf Grund des demokratischen Reichstagswahlrechts nicht gewählt werden konnte, in Berlin aber vermöge des radikalen Dreiklassenwahlrechts sein Mandat bekommt, ist immerhin nicht ohne politischen Humor.

Das neue französische Kabinett.

WTB Paris, 20. März 1917. (Drahtbericht. Meldung der Agentur Havas.) Das französische Ministerium ist folgendermaßen gebildet worden: Vorsitz und Außenminister: Ribot, Justiz: Viviani, Krieg: Painlevé, Marine: Lacaze, Finanzwesen: Thomas, Finanzen: Thierry, Inneres: Raby, öffentlicher Unterricht: Steeg, öffentliche Arbeiten: Desplas, Handel: Clementel, Ackerbau: Fernand David, Versorgung: Violette, Arbeit und soziale Fürsorge: Bourgeois, Kolonien: Maginot, Unterstaatssekretär des Finanzwesens: Daniel Vincent.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. März 1917. (Drahtber.)

Präsident Dr. Raempp eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache, welche die Mitglieder des Reichstages stehend anhörten: Namens des Reichstages habe ich am Sarge des Grafen Zeppelin, des genialen Erbauers der Rüste, einen Kranz niedergelegt und der Gräfin das herzlichste Mitgefühl des Reichstages an dem Tode ihres Gemahls ausdrücken lassen. (Beifall.)

Abg. Dr. Gessner (Sp.) fragt: Bei Ausbruch des Krieges haben die französischen Behörden den Marokko-Deutschen antilich zuhört, daß sie nach dem neutralen Ausland verbracht würden. Diesen Versicherungen zufolge sind

die Marokko-Deutschen

zunächst nach Algier bis in die Oasen der Wüste Sahara verschleppt und nunmehr nach Frankreich verbracht worden. Sowohl in Frankreich wie in Afrika sind unsere Landsleute von den Franzosen in einer menschenunwürdigen Art behandelt worden. Was gegen die Herr Reichstagsler zu tun, um die Erfüllung der antilich französischen Versicherungen zu erreichen und die Freilassung der heute noch in französischer Gefangenschaft befindlichen anderen 300 Marokko-Deutschen durchzuführen?

Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Kriege.

Es ist richtig, daß bei Kriegsausbruch den Deutschen in Marokko von den dortigen französischen Behörden versprochen worden ist, sie würden durch eine zwangsweise Verschlebung nach dem neutralen Ausland verbracht werden. Dieses Versprechen ist von der französischen Regierung nicht ausgeführt worden. Vielmehr sind die Marokko-Deutschen entsprechend den von unseren Gegnern aufgestellten

völkerrechtlichen Grundsätzen

über die Behandlung der in ihrer Gewalt befindlichen deutschen Zivilpersonen interniert und zunächst nach Algier bis in das Innere der Sahara verschleppt und später nach Frankreich verbracht worden.

Ihre Behandlung in Afrika, insbesondere bei Heranziehung zu Arbeiten und auf Marschen in das Innere, ist in der Anfrage mit Recht als menschenunwürdig bezeichnet worden. Deutscherseits ist gleich zu Anfang des Krieges gegen die Behandlung unserer Landsleute aus Marokko nachdrücklich Protest erhoben worden. Als dieser Schritt ohne Erfolg blieb, ist wegen der Internierung der Marokko-Deutschen und der übrigen in französischer Gewalt befindlichen deutschen Zivilpersonen zu Vergeltungsmaßnahmen geschritten worden, indem nicht nur die in Deutschland befindlichen französischen Zivilpersonen, sondern auch eine große Zahl von Franzosen aus dem besetzten Gebiet in Deutschland interniert worden sind.

Die Vergeltungsmaßnahmen

haben insofern zum Ziele geführt, als nach einer mit Frankreich getroffenen Vereinbarung alle Frauen und Mädchen, sowie alle männlichen Personen unter 17 Jahren und über 55 Jahren, sowie die dienstunfähigen innerhalb dieses Alters beiderseits freizulassen sind. Diese Abmachung ist auch hinsichtlich der Marokko-Deutschen durchgeführt worden.

Was die wehrfähigen Marokko-Deutschen betrifft, so ist ihre Verbringung aus den ungünstigen afrikanischen Verhältnissen nach Frankreich dadurch erreicht worden, daß eine Anzahl französischer Gefangener in das von uns besetzte russische Gebiet verbracht wurde. Ebenso ist der gegen die Marokko-Deutschen, wie gegen andere Zivilinternierte ausgeübte Arbeitszwang durch die Erbringung entsprechender Vergeltungsmaßnahmen beseitigt worden. Die Freilassung der wehrfähigen Marokko-Deutschen hat durch die ergriffenen Vergeltungsmaßnahmen leider ebensowenig durchgesetzt werden können, wie die Freilassung der übrigen festgehaltenen wehrfähigen Deutschen, doch ist wenigstens der Austausch einer Anzahl zu schweren Freiheitsstrafen verurteilter Deutschen aus Marokko erreicht worden. Selbstverständlich bleiben auch die deutscherseits zur Vergeltung festgenommenen französischen Wehrfähigen interniert.

Abg. von Voehn (kon.) fragt: Bei Durchführung der den Kommunalverwaltungen — durch Bundesratsverordnungen vom 25. September und 4. November 1915 betr. die Errichtung von Preisprüfungsstellen und Verordnungsregelung — gegebenen Vollmachten über Versorgung der Bevölkerung mit bestimmten Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs ist von vielen kommunalen Verwaltungen eine weitgehende

Ausschaltung des angelegenen sachverständigen Handels und Gewerbes

vorgenommen worden, die das wirtschaftliche Wohlbefinden der in diesen Berufen tätigen Personen erheblich schädigt und zu vernichten droht. Was bedeutet der Herr Reichstagsler zu veranlassen, um diese verderbliche Wirkung zu verhindern? Ist insbesondere beabsichtigt, gemäß der Mitteilung des Bundesrats auf Beschlüsse des Reichstages, die Zusammenfassung des örtlichen Kleinhandels im Sinne der Beschlüsse des Reichstages vom 14. Januar und 18. Januar 1916 zu fördern und weiter auszubauen?

Direktor im Kriegsernährungsamt von Oppen.

Die Frage, wie weit der angelegene Handel und das Gewerbe bei der Versorgung der Bevölkerung mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Nahrungsmitteln herangezogen oder ausgeschaltet worden sind, beantwortet sich nach Umfang und Art des Handels und Gewerbes verschieden.

Die Ausschaltung des Großhandels.

1. Der eigentliche Großhandel ist durch die infolge des Krieges erforderlich gewordene weitgehende behördliche Verteilung der wichtigsten Nahrungsmittel vielfach festgelegt worden (Getreide, Futtermittel, Kartoffeln, Butter, Eier, Zucker, Auslandseinfuhr). Er findet somit nur noch Verrückung als Beauftragter der Reichs-, Bezirks- oder Kommunalstellen. Das Kriegsernährungsamt hat befohlen, wo es angängig ist, den Großhandel bei der Verteilung auszuscheiden, so daß er unter Aufsicht der Behörde beschafft oder verteilt.

Beispiele bieten die Zuckererteilung durch den Großhandel in den Provinzen Ostpreußen und Posen und dem Königreich Sachsen, sowie die Zusammenfassung des Fischhandels zu provinzialen oder Landesorganisationen unter Aufsicht des Reichskommissars. Inwieweit künftig hierin noch mehr geschehen kann, ist von der Leistungsfähigkeit des beteiligten Handels, der Beschaffenheit der Waren und der Möglichkeit einer Organisation abhängig.

Der angelegene Handel als Verteilungsinstrument.

2. Der rein lokale Handel, sowie zwischen wie Kleinhandel, ist im wesentlichen von den Gemeindebehörden nicht ausgeschaltet worden. Die Gemeinden verteilen die Waren, indem sie den angelegenen Handel als Verteilungsinstrument benutzen. Zu diesem Zwecke ist der örtliche Handel in vielen Städten zu Organisationen zusammengefaßt worden, denen die Verteilung im Kleinverkauf übertragen wird (Gleichwertungsvereinigungen u. dergl.). Hierbei sind auch die einzelnen Kleinhandelsbetriebe selbst nach

dem System der Warenbeilegung und Kundenliste herangezogen worden. Hierbei wird den Verbrauchern die Wahl des Geschäftes im wesentlichen überlassen, und dem Kleinhandel feste Kundenschaft und ein beschränkter Gewinn gesichert. Es ist ein besonderes Rundschreiben des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ergangen, das dieses Verfahren unter Benützung einer Lebensmittelliste als Beistellkarte empfiehlt.

Durch eine vom Kriegsernährungsamt herausgegebene, den Gemeinden wöchentlich zugehende Kommunalzeitung werden den Gemeindeführern laufend praktische Vorschläge und Beispiele für die zweckmäßige Ausgestaltung dieses Systems und der Heranziehung des Kleinhandels mitgeteilt. In vereinzelten Fällen haben

die Städte eigene Verkaufsstellen

eingerrichtet. Dies ist einmal geschehen, um preisregulierend zu wirken, während gleichzeitig auch der Kleinhandel beliefert wird (Posen), andererseits um besonders billige Waren ohne Vermischung mit teuren Waren des freien Handels an die Verbraucher zu bringen (vorübergehend in Dresden), schließlich aber auch in größerem Maßstabe neben dem Kleinhandel oder für denselben in westlichen Städten. Die Entscheidung, inwieweit dieses Verfahren zweckmäßig ist, muß von der Abwägung der berechtigten Interessen der Verbraucher ausgehen und ist lokaler Natur.

Es ist nicht möglich, durch schematische Vorschriften den Gemeinden die örtliche Verantwortung hierfür abzunehmen. Mit fortschreitender zweckmäßiger Zusammenfassung sind die Fälle städtischer Regie immer seltener geworden. Daß der angelegene ehrbare Handel und das Gewerbe durch die Kriegswirtschaft leiden, wird vom Herrn Reichstagsler lebhaft bedauert, ist aber unüberwindlich in einer Zeit, in der die Preisbildung nicht mehr dem freien Spiel zwischen Angebot und Nachfrage überlassen bleiben kann. Es liegt nicht in der Pflicht des Herrn Reichstagslers, den Handel länger auszusparen, als dies die wirtschaftlichen Folgen des Krieges unbedingt erfordern.

Bargeld zu Hause

anzusammeln und liegen zu lassen

ist töricht wegen der Gefahr des Abhandens, lommens und wegen des Zinsverlustes,

zwecklos weil in 2 1/2-jähriger Kriegsdauer der untrügliche Beweis erbracht ist, daß man im Bedarfsfalle gegen Kriegsanleihe immer Geld haben kann,

schädlich für die Allgemeinheit, weil unsere Feinde aus der Verzweiflung Schwachmütiger stets von neuem die Hoffnung schöpfen, uns unterzukriegen.

Was folgt daraus?

Klug, vorsichtig und nützlich handelt nur, wer sein ganzes Geld in Kriegsanleihe anlegt.

Arbeitskammergefeß kommen. Die Arbeiter haben während des Krieges gesehen, daß die Beamten nicht verhöhrte Bureaufreier sind, und die Regierung wird gelernt haben, daß die Arbeiterführer, wenn sie auch manchmal eine radikale Rede halten, das nötige Verantwortlichkeitsgefühl haben und sehr zu wissen, die Linie zu finden, auf der eine Verständigung möglich ist.

Wir können in diesem Jahre das 25-jährige Bestehen unserer deutschen Arbeiterkammergefeß feiern. Wir können uns bei der Arbeit erinnern, die der Reichstag in der Beziehung geleistet hat unter der Führung unseres Kaisers. Wir können unserem Kaiser und der deutschen Volkserziehung nicht genug danken, daß sie zur rechten Zeit, trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände, das Programm des Arbeiterkammergefeßes durchgeführt haben. (Sehr wahr!) Wenn irgend ein Umstand geeignet ist, das zu bekräftigen, dann ist es dieser Krieg. (Sehr richtig!)

Der Arbeiterschuß.

Die Arbeiterkammergefeß hat uns einen körperlich und geistig leistungsfähigen Arbeiterstand geschaffen.

Es handelt sich darum, daß der Arbeiterstand ein gleichberechtigter Stand im Staate ist, nicht bloß formell, sondern auch praktisch, daß man ihn vor Ausbeutung und Mißbrauch schützt. Aus diesem Gedanken heraus ist der Arbeiterschuß geboren.

Die Gewerbeinspektion

Ist von großer Bedeutung für die Entwicklung unserer Sozialpolitik gewesen. Ihre Aufgabe war es, zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu vermitteln und beides für den sozialen und kulturellen Geist der Arbeiterkammergefeß zu erreichen. Das ist den Gewerbeinspektoren dank ihres ständigen Einsatzes auf beiden Seiten gelungen. Wir möchten daher auch, daß die Gewerbeinspektion entsprechend ihrer neuen Aufgabe weiter ausgebaut wird, und daß zu ihr in keinem Maße Stützkräfte aus dem Arbeiterstande herangezogen werden. Eine besondere Aufgabe wird der Gewerbeinspektion nach dem Kriege dadurch erwidert, daß sie die Arbeiterkammergefeß wieder in Kraft zu setzen hat.

Meine politischen Freunde haben an dem Zustandekommen unserer Arbeiterkammergefeß gern und auch stiellich beizutragen mitgewirkt. Das entspricht ganz unserem Standpunkt, daß wir sowohl im volkswirtschaftlichen Interesse, wie auch im Interesse einer religiös-ethischen Zukunft unseres Volkes Wert darauf legen müssen, die Arbeiter zu heben, d. h. ihnen nicht bloß gesundheitlich den Schutz zukommen zu lassen, der ihnen gebührt, sondern ihnen auch

die rechtlichen Garantien

zu geben, die ihnen die freie Ausübung ihrer Organisationsfähigkeit sichern; daß das Wort des Reichstageslers hinsichtlich wahr wird, daß der Arbeiterstand in unsere bürgerliche Gesellschaft wirklich als gleichberechtigter Stand eingegliedert wird.

Wir stehen aber auch auf dem Standpunkt, daß mit der wirtschaftlichen Hebung allein die soziale Frage nicht gelöst ist, sondern daß damit unmittelbar im Zusammenhang steht die innere geistige und sittliche Hebung des ganzen Volkes. (Sehr wahr!) Wir betrachten als besonders wichtig die Erhaltung der religiös-ethischen Kraft. Ich verweise auf

das Programm der christlich-nationalen Arbeiter.

In dem unter anderem die freie Ausübung ihrer religiös-ethischen Kräfte im deutschen Vaterland verlangt wird. Dazu gehört für die Neuorientierung, daß man alle Schranken beseitigt, die man einer solchen freien Ausübung der geistigen Kraft bisher entgegengestellt hat. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.)

Hervorzuheben möchte ich ferner, daß unter den Begründern einer positiven christlichen Sozialpolitik auch ein großer Kirchenfürst war, Emanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz. (Beifall im Zentrum.) Das zeigt schon, daß wir zur praktischen Sozialpolitik auf die

christliche Einwirkung

rechnen, und die Arbeiter es auch verstehen, innerhalb der Gesellschaft die berechtigten Stellung einzunehmen. Wir verlangen weiterhin für die Neuorientierung, daß auch den katholischen Orden die Freiheit geschaffen wird, die ihnen zukommt, um ihre Wirkung auf sozialen Gebiet voll entfalten zu können. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Ich denke hier auch an den Orden, dessen Tätigkeit in Deutschland noch nicht gestillt ist. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

Berlin, 20. März 1917. (Drahtber.)

Beratung des Antrages der verstärkten Haushaltskommission auf Annahme des Gesetzentwurfes betr.

Steuerfreiheit der Kriegsbeihilfen der Beamten.

Abg. König (Zentr.) berichtet über die Auskunftsverhandlungen. Die Kommission beantragt die Annahme folgenden Antrags: Die aus Anlaß der Kriegsteuerung bewilligten Beihilfen und Zulagen der unmittelbaren und mittelbaren Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter des Reiches, des Staates und der Kommunalverbände sowie der Geistlichen, Lehrer, Beamten, Angestellten und Arbeiter der Kirchenverbände, Kirchengemeinden und anderer Religionsgemeinschaften und Religionsvereine sind frei von Staats- und Gemeindesteuern.

Abg. Haenisch (Soz.) begründet den Antrag Braun (Soz.), wonach dem Kommissionsantrag die Bestimmung angefügt werden soll, daß auch die Kriegsteuerzulagen der in Privatbetrieben beschäftigten Angestellten, Gewerbegehilfen, Dienstboten, Arbeiter usw. steuerfrei sein sollen.

Finanzminister Dr. Lohse. Die Staatsregierung ist nicht in der Lage, dem Antrage Braun zuzustimmen. Es sind nicht fiskalische Gründe, die die Regierung zu ihrer Haltung bestimmen. Wenn wir die Privatangeestellten berücksichtigen würden, so wäre das eine Ungerechtigkeit gegenüber anderen Erwerbstätigen, die wirtschaftlich schlechter gestellt sind. Ich bitte, den Antrag Braun abzulehnen. Wenn der Antrag angenommen würde, so würde der Gesetzentwurf für die Staatsregierung unannehmbar sein.

Abg. Gronowski (Zentr.). Wir bedauern die ablehnende Haltung des Finanzministers und werden einstimmig für den Antrag König stimmen, der in der Kommission von einer kleinen Zusatzmehrheit abgelehnt wurde und der die Steuerzulagen der im Privatdienst stehenden Personen steuerfrei lassen will. Die Anträge Braun-König werden abgelehnt, der Antrag der verstärkten Haushaltskommission wird angenommen.

Abg. Giesberts (Zentr.):

Der neue Wirtschaftsplan des Kriegsernährungsamtes ist notwendig im Interesse einer einheitlichen Regelung. Er legt aber der Landwirtschaft Opfer auf, besonders der in Ostpreußen, wegen der Kaser- und Geritenpreise. Die Feuerung verlangt Erhöhung der Arbeitslöhne, die eingetretene Lohnsteigerung bleibt weit hinter der Steigerung der Lebensbedürfnisse zurück. Man hat auch der Landwirtschaft und der Industrie

höhere Löhne

als Anreiz zur Produktion bewilligt. Dementsprechend ist das Verlangen der Arbeiter nach Lohnerhöhungen nur berechtigt, wie es der Verband der christlichen Vergarbeiter und der Verband christlicher Gewerkschaften in Deutschland gefordert haben. Auch den Privatangeestellten sollte man in jeder Zeit in ihren Bezügen entgegenkommen, die fügen, daß ihre Wünsche von den Unternehmern nicht berücksichtigt werden. Es wird von den Unternehmern, auch sogar von den Kriegsgesellschaften, direkt abgelehnt, mit den Angestellten in Verhandlungen zu verhandeln. Das sollte doch aufhören. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge muß ausgebaut werden. Den Unfallrentnern und Altpensionären sollte man auch eine Kriegsbeihilfe gewähren. Es handelt sich nur um solche Leute, die nicht mehr arbeiten können. Die Wassertrassen müssen ausgebaut werden.

Das Hilfsdienstgesetz hat manche Mängelstellung ausgelöst, aber erfreulich ist doch, daß das Gesetz Forderungen, wie

die Arbeiterauskünfte

usw., erfüllt hat, um deren Gewährung wir sonst beim Etat des Innern vergeblich gebeten haben. Diese müssen auch für die Friedenszeit beibehalten werden, als sozialpolitischer Fortschritt während des Krieges. Nach dem Kriege muß möglichst bald ein

Neues aus Köln

Der Unfall des Beigeordneten Ahenauer

ereignete sich, wie bereits gestern kurz mitgeteilt, mittags 1.30 Uhr in dem Augenblick, als der Chauffeur auf der Heimfahrt vom Rathaus vor einem in entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahnzug in die Klosterstraße einbiegen wollte. Der Zusammenstoß war derart stark, daß das Automobil des Herrn Ahenauer vollständig herumgedreht wurde; der Vorderteil des Wagens ist gänzlich zertrümmert.

Beigeordneter Ahenauer wurde von dem Unfall überrascht, da er gerade eine Zeitung las. Die Verletzungen, die er davongetragen hat, sind zwar ziemlich schwer, geben jedoch zu irgendwelchen Gefährdungen keinen Anlaß. Der Verletzte mußte sich gestern nachmittags einer Operation unterziehen, die, wie wir erfahren, gut verlaufen ist. Während Herr Ahenauer die Nacht über unter sehr heftigen Schmerzen zu leiden hatte, ist im Laufe des morgens eine gelinde Besserung eingetreten, so daß die behandelnden Ärzte hoffen, daß die einsetzende Besserung rasche Fortschritte macht. Der Chauffeur des Autos trug bei dem Unfall leichte Verletzungen davon und wurde in die Krankenhausstation Verwundeter überführt.

Die gesamte Bürgererschaft nimmt aufrichtig Teil an dem Unglück, das unseren bewährten Lebensmittelpatrons, der seine Arbeit, machte sie noch so schwierig sein, schenkte und während dieser Kriegszeit alles getan hat, um nach Möglichkeit die Wünsche der Bevölkerung in Bezug auf die Lebensmittelversorgung zu erfüllen. Selten hat ein Mann so seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, wie Herr Beigeordneter Ahenauer, für den diejenigen, die stets mit ihm zusammenarbeiteten, die größte Verehrung und Anerkennung haben. Wir hegen den aufrichtigen Wunsch, daß es dem Verletzten möglich sein wird, bald wieder nach völliger Genesung seine Amtsgeschäfte zu übernehmen.

Das Bureau der Straßenbahnen melde zu dem Unfall: Der Zusammenstoß ist mittags 1 Uhr 25 Min. auf der Klosterstraße in der Gegend der Jägerstraße erfolgt. Der Lenker des Autos versuchte in kurzer Entfernung vor dem herankommenden Straßenbahnzuge plötzlich das Gesteige zu überqueren, so daß trotz des sofortigen Bremsens des Straßenbahnführers der Zusammenstoß unvermeidlich war. Die Unfallstelle war gut zu übersehen. Der Fahrer des Autos, Beigeordneter Ahenauer, hat erhebliche Verletzungen im Gesicht davongetragen und wurde in das nahegelegene Krankenhaus in Braunfels gebracht. Der Chauffeur des Autos, der nur leicht verletzt ist, hat Aufnahme in der Krankenhausstation gefunden. Einige Fahrgäste des Straßenbahnzuges haben durch Glas splitter leichtere Verletzungen erlitten. Die Schuld an dem Unfall trifft nach den bisherigen Ermittlungen den Chauffeur des Autos.

Demgegenüber wird uns mitgeteilt: Der Unfall des Beigeordneten Ahenauer hat sich auf der Klosterstraße an jener Stelle ereignet, wo Klosterstraße und Jägerstraße einmünden, während die Fahrgäste der Klosterstraße sich aufteilt in zwei Straßen, die zu beiden Seiten der in grünen Kleben gedehnten Geleise der Elektrischen bis zum Stadtsaalgürtel laufen. Jedes Auto, besonders wenn es rechtsfahrend aus der Stadt kommt, muß an der Unfallstelle eine ziemlich scharfe Kurve überwinden, um die linksseitige, gepflasterte breitere Fahrbahn zu gewinnen, die fast ausschließlich für den Kraftwagen- und Fuhrwerkverkehr benutzt wird.

Ueber die Unfallstelle wird uns mitgeteilt: Nach Aussagen der Anwohner sind Zusammenstöße, wenn sie auch meist glimpflicher ablaufen als jener, der Herr Ahenauer sein Unglück brachte, dort gar nicht selten. Sie würden meist herbeigeführt durch die Annahme, die elektrische Bahn, die Vorrichtung hat, an der Kreuzung sehr langsam zu fahren, halte dort. Eine Verletzung der Gasse an der Kreuzung selbst hält man bei den Anwohnern, die alljährlich beobachten, welche Gefahren der heutige Zustand birgt, für die sicherste Lösung, um Unfälle zu schaffen. Eine entsprechende Eingabe soll schon früher an die Verwaltung gemacht worden sein. Inwieweit diese und zugehörigen Mittelungen gutgehen, wird von der zuständigen Stelle leicht zu prüfen sein. Jedenfalls gibt das schwere Unglück neben vielen leichteren Fällen Anlaß, zu untersuchen, ob die Verkehrsverhältnisse an jener Stelle sich nicht gefahrloser gestalten lassen.

Hauptlehrerin a. D. Helene Balg. Nach nur wenigen Jahren wohlverdienter Ruhestandes ist die frühere Lehrer Hauptlehrerin Hel. Helene Balg in ihrem Geburtsort Brühl im hiesigen Marienhospital im Alter von 78 Jahren gestorben. Dem hat ein Leben seinen Abschied gefunden, von dem mit Recht zu sagen ist, daß es tüchtig gewesen, weil es Mühe und Arbeit war. In hohem Maßgefühl und aus Liebe zur Jugend und ihrem Beruf hat die Verstorbenen bis zum Ende ihrer Kraft ihre reichen Kenntnisse und Erfahrungen der weiblichen Jugend von Beruf gewidmet. Sie war eine erfolgreiche Lehrerin, wohl mehr noch eine Erzieherin. Selbst von Liebe zum Unterricht durchdrungen, zwang ihr mütterliches Beispiel eines religiösen Lebens die Mädchen leicht zur fröhlichen Nachahmung, und lenkte so den katholischen Glauben tief in das Herz ihrer Schülerinnen. Aber auch praktische Lebensnotwendigkeiten wußte sie ihren Jünglingen zu vermitteln, und viele ihrer Schülerinnen werden zumal jetzt in dieser schweren Zeit die von der Verstorbenen im gepflanzten Keim der Einfachheit und Bescheidenheit, ihre hervorzuheben Eigenschaften, dankbar empfinden. Nach vorausgegangenem Kitzel im Vergleichs Lande kam Hel. Balg im Jahre 1876 nach Leuz und erwarb sich ein ungewöhnliches Maß von Liebe und Hochachtung in der Bürgererschaft, die so recht zum Ausdruck kam bei Begehung ihres goldenen Jubiläums im September 1916, das von der katholischen Pfarrgemeinde unter allgemeiner Teilnahme begangen und bei dem die Verstorbenen gebührend geehrt wurde. Ihr Andenken wird in hohem Maße bleiben und besonders bei vielen unergänzlich sein, denen sie als stille, geduldige Wohltäterin und Ratgeberin in Not und Leid mit ihren Mitteln zur Seite stand.

Beweise statt Körperlei!

Stadtoberordneter Sedlmayr tritt uns um Aufnahme folgen der Zeiten:

Wer die Rheinische Zeitung regelmäßig lesen muß, kennt so ungefähr ihre Methode. Sie entspricht dem parteipolitischen Agitationsbedürfnis der Sozialdemokratie; speziell aber den Zukunftshoffnungen der Kölner Genossen. Warum soll sie da nicht auch in harter Kriegszeit vor allem agitatorische Ziele verfolgen?

Heute beschäftigen uns größere Aufgaben als je zuvor. Die Verteidigung unserer Theorien interessiert höchstens noch Parteifunktionäre, die bekanntlich überall zu finden sind. Draußen an den Fronten erwarten Millionen deutscher Soldaten mit erweiterter Entschlossenheit den Entscheidungskampf. In der Heimat ringen wir mit dem Hungertode, den uns Engl. und auf dem Hals gehet hat. Es gibt auch gewissenlose Elemente, denen in diesen Tagen die bittere Not von Millionen noch nicht ans Herz greift. Dem gerechten Richter wird es nicht verborgen bleiben. Wenn und so oft auch die Rhein. Ztg. sich in scharfen Ausdrücken gegen solche Elemente wendet, kann man ihr nur zustimmen; wenn sie aber den Eindruck erwecken möchte, daß nur sie Profanen, Buchhändlern und Tagelöhnen ins Gesicht zu leuchten wage, so ist das ein albern und unbedachtlicher Agitationsstreich.

Den Stadtoberordneten sind im Krieges Aufgaben von brüderlicher Schwere erwachsen. Sie haben sich seit überall den Rat und die Hilfe von Vertretern der verschiedenen Parteien und der unteren Volkschichten gesichert. Die Presse ist herangezogen worden, damit die Verbindung mit der Gesamtbildung eine möglichst lückenlose werde. In Köln ist man bei der Zugewinnung von sozialdemokratischen Bürgern zu verschiedenen Anstößen nicht so weit hergegangen, wie in irgend einer von der Sozialdemokratie stark beeinflussten Stadtverwaltung es im umgekehrten Falle geschehen ist. Trotzdem reißt sich die Rhein. Ztg. immer wieder an dem „bürgerlichen“ Stadtoberordnetenkollegium und stellt es so hin, als ob dieses für das Nichtvertreten der Sozialdemokratie im Stadtoberordnetenkollegium verantwortlich wäre. In Zeiten wie den gegenwärtigen ist das keineswegs angebracht.

Man hat vor einiger Zeit im Sanitätsrat das „Schwerarbeiter-Parlament“ — wie die Rhein. Ztg. es nannte — getagt. Die Anregung zu dieser Versammlung ging von den vier Arbeiterverbänden aus, und die Stadtverwaltung ist der Anregung bereitwillig gefolgt. Dafür gebührt ihr Dank. Sie hat wahrscheinlich nicht erwartet, daß ihr die Schwerarbeiter viel mehr sagen könnten, als sie schon wußte; aber sie wollte ihnen doch beweisen, daß sie nicht zu ihnen hat und daß sie vorurteilslos genug ist, um sich — was allerdings längere Beweise war — auch mit Sozialdemokraten genau so sachlich auszusprechen, wie mit allen anderen Bürgern. Tatsächlich hat die Konferenz wesentlich Neues zumutage gefördert. Aus dem Umstand, daß die Stadtoberordneten ihr nicht beizugehen haben, schließt indes die Rhein. Ztg. mit kaum noch zu überbietender Agitationslust fälschlicherweise einen Anknüpf. Tatsache ist, daß weder die Fraktionen noch einzelne Stadtoberordnete zu der Sitzung eingeladen wurden. Ich selbst mußte allerdings einige Tage vorher, daß eine Sitzung stattfinden würde, zumal ich seitens der Stadtverwaltung um meine Meinung angegangen worden war. Ich machte aber der Verwaltung durchaus keinen Vorwurf, weil ich zu dieser Sitzung nicht eingeladen wurde; denn mir — und vielen meiner Fraktionskollegen — sind die Wünsche der Schwerarbeiter nicht erst seit jenem Sitzung bekannt. Diese Wünsche sind auch in den verschiedenen städtischen Kommissionen und in Fraktionsgruppen oft und eingehend durchgearbeitet und mit denkbar größtem Wohlwollen geprüft worden, wie sie ja auch in der Presse ganz allgemein zum Ausdruck kamen.

Es ist also ganz augenscheinlich nur die Agitationslust, wenn die Rhein. Ztg. Entrüstung spielt. Daß in der Stadtoberordneten-Versammlung nicht viel über Arbeiterfragen geredet wird, darin stimme ich der Rheinischen zu. Aber in keinem Stadtparlament ist alles in allem mehr für die Arbeiter und für die minderbemittelte Bevölkerung getan worden, als in Köln. Wenn die Rhein. Ztg. den Gegenbeweis erbringen kann, möge sie es tun; denn ich habe Grund zu der Annahme, daß die Zentrumsfraktion es sich angelegen sein lassen wird, in diesem Punkte sich von einer Stadt mit sozialdemokratischer Vertretung nicht überbieten zu lassen. Das Arbeiterinteresse erfordert rasches Handeln. Also veräume die Rhein. Ztg. keinen Tag.

Allerdings, wenn man es fertig bringt, den traurigen Umstand noch parteipolitisch auszunutzen, das heute auch unsere Stadtverwaltung gezwungen ist, Kohlrüben und Rüdingpulver als Ersatz für Kartoffeln abzugeben, dann weiß ich darauf keine parlamentarische Antwort mehr. Der Rhein. Ztg. gebührt der traurige Ruhm, im März 1917 zu solcher Tat fähig gewesen zu sein. Das soll ihr nicht vergessen werden.

25 Jahre im Dienst an einer Stelle. Am heutigen Tage feiert Herr Wilhelm Kallenberg sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Stadtwerke von der Typen. Seitens der Firma wurde ihm ein namhafter Gehalt überreicht.

Für 10 000 M. Schmelze haben in der verflochtenen Nacht Einbrecher aus dem Schmiedehaus Dürksen an der „Friedrichstraße“ gestohlen. Sie drangen von der Straße aus ein und schleichen sich dorthin aus der Schmelze weg. Das Lokal verunreinigten sie nach Belieben.

Verbotener Handel. Der Inhaber der Pfalzgrafenstraße, Kaufmann Graf, hatte, obgleich ihm von der Regierung der Handel mit Lebensmitteln unterlag worden war, einen Großhandel mit Backpulver betrieben. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu drei Wochen Gefängnis. In der heutigen schweren Zeit ist es eine außerordentlich wichtige Sache, ungeeignete Elemente vom Handel fernzuhalten, sagte der Vorsitzende.

Lebztöge. Im Schlachthof wurden vier geschlachtete Schweine und eine Anzahl Kalbsköpfe gestohlen. Zwei Wurfchen, die dort fünf Zentner Wodmutter enthielten, kamen in Haft. In Widenhof hielten Spitzhunden eine an Ort und Stelle geschlachtete Ziege fort. Einbrecher nahmen aus einem Geschäft an der Wargenstraße für einige hundert Mark Waren mit, aus Wohnungen an der Vöhringstraße und am Ruffesbach Schmuckfachen, Kleider und Wäsche, aus einem Keller an der Nachenstraße Lebensmittel.

Städtischer Küchenzettel.

Für Donnerstag:

Alle Küchen: Mähren mit Rindfleisch.

Zahl der Teilnehmer an der Stadtküche: 35 000.

Vom Lebensmittelmarkt.

Ausgabe von Sonderzuschüssen an Schwerarbeiter.

In der Zeit vom 22. bis 31. März werden an sämtliche im Stadtbezirk Köln wohnhaften Schwer- und Schwerstarbeiter von den zuständigen Verwaltungsstellen nach besonders abgegebenen Plan Sonderzuschüsse ausgegeben. Bei der Ausgabe ist der zuständigen Verwaltungsstelle das Brot- und Baranbuch und die Zuschusskarte vorzulegen. Diejenigen in Köln wohnenden Schwerarbeiter, die im Stadteise beschäftigt sind und die daher nicht im Besitze einer Kölner Zuschusskarte sind, haben sich bei der zuständigen Verwaltungsstelle durch Vorlage des Lohn- und Wartenbuches und der Zuschusskarte auszuweisen. Nur die an der Sonderzuschusskarte befindlichen Stammmarken werden den Schwerarbeitern in Zukunft Nahrungsmittel verabreicht werden. Es erfolgen darüber besondere Bekanntmachungen. (Näheres siehe Anzeigenteil.)

Kartoffelmarkt Nr. 10 bleibt für Schwerarbeiter gültig. Da die Kleinhandler noch nicht alle mit Kartoffeln versorgt werden konnten, werden die Kartoffelmarken für Schwerarbeiter auch noch Donnerstag, den 22. d. M. für die Woche vom 14.—21. d. M. eingelöst, selbstverständlich nur dort, wo die betreffenden in die Kundenlisten eingetragen sind.

Städtischer Verkauf von Erbsen für Kartoffeln. Infolge der langen Frostperiode konnten die Kartoffelmarken im Osten noch nicht geöffnet werden. In der Versorgungswoche vom Donnerstag, den 22. bis Mittwoch, den 28. März können daher nur den Schwerarbeitern Kartoffeln verabreicht werden. An Stelle von Kartoffeln werden Erbsen abgegeben. (Näheres siehe Anzeigenteil.)

Verkauf von Schneehühnern. Die Stadt hat markenfrei eine Anzahl Schneehühner abzugeben. Preis für jedes Stück 2.50 Mark. Es handelt sich um gute gesunde Ware. Abgabe erfolgt gegen Ausweis, der nach Einrichtung des Betrages bei der städtischen Abteilung für Kleinverkauf, Köln, Gerhartstr. 65/67, ausgestellt wird.

Höchstpreise für Mehl und Backwaren. Vom 22. März ab gelten folgende Preise: Für ein Pfund Weizenmehl 25 Pfg., für das vierpfündige Roggen schwarzbr. 65 Pfg., für das dreipfündige Feinbrot 65 Pfg., für das zweipfündige Weibrot 50 Pfg., für das zweipfündige Graubrot 48 Pfg., für das 800 Gramm schwere Graubrot 45 Pfg., für das 100 Gramm schwere Weibrot 8 Pfg., für das 100 Gramm schwere Roggenbrot 6 Pfg.

Auslandsmehl. Jeder, der ausländisches Weizen- oder Roggenmehl in Gewährung hat, muß die vorhandenen Mengen unter Angabe des Eigentümers bis 25. März anmelden. Der Gewährung erst nach dem 20. März erlangte, muß die Anmeldung binnen 3 Tagen nach der Erlangung des Gewährungserlasses. Der Verträge abschließt, kraft denen er die Lieferung von Auslandsmehl verlangen kann, muß hieron binnen 3 Tagen nach dem Aufschluß des Vertrages Anzeige erstatten. Diese Vorschriften gelten nicht für Mehl, das zum Verbrauch im eigenen Haushalt oder in der eigenen Wirtschaft bestimmt ist, und nicht für Mehl, das an die Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin zu liefern ist. Für den Stadtbezirk Köln sind die Anmeldungen an die städtische Abteilung für Brotversorgung, Quaternmarkt 8 zu richten.

Unsere Jungmänner als Koffelener. Im städtischen Jungmann in Köln-Ehrenfeld fand am Montag die Prüfung der 35 Jungmänner, Schülern höherer Lehranstalten, im Fachdienst statt. Über einstimmend erkannten die Sachverständigen an, daß die jungen Leute in der kurzen Ausbildungszeit von einer Woche bei lebhaftem Interesse gute Vorbildung sich angeeignet haben. Alle bestanden die Prüfung und erhielten das Diplom der Fahrschule der Stadt Köln. Nun gilt's, im Großstadtverkehr sich zu bewähren!

Die städtischen Museen sind von Donnerstag, den 22. d. M. ab wieder geöffnet.

Pferdeverkauf.

Die Landwirtschaftskammer wird am Freitag, den 23. März ds. Js., nachmittags 2 Uhr auf dem Schlachthof in Köln eine Anzahl Ponys

öffentlich zu Taxpreisen abgeben.

Der Zutritt zum Verkaufsraum sowie der Ankauf von Pferden ist nur heimischen Landwirten und Gewerbetreibenden gestattet, sofern sie im Besitze der nachstehend bezeichneten Bescheinigung sind.

Landwirte müssen durch Ausweis des zehnjährigen Bürgermeisters oder Landratsamtes, Gewerbetreibende durch eine Bescheinigung ihrer zuständigen Handelskammer die dringliche Notwendigkeit der Beschaffung eines Pferdes zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes nachweisen.

Die Bescheinigung muß ferner enthalten, daß der Inhaber während des Krieges keine Pferde freihändig verkauft hat und daß er nicht in der Lage ist, sich anderweitig den notwendigen Pferdebedarf zu beschaffen.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß diese Bescheinigung am Eingang zum Verkaufsraum geprüft und allen denjenigen Anwohnern der Zutritt verweigert wird, deren Ausweis in irgend einer Richtung nicht vollständig ist. Außerdem hat nur der tatsächliche Inhaber des Ausweises Zutritt zum Verkaufsraum.

Der Verkauf der Pferde erfolgt ohne Garantie zur gegen Vorzahlung.

Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz.

Ming Lesere wäden et mer hoffentlich nit dovel nemme, wann
 ich häd noch ens ob de freiliche Caritas ob Nöthfiteelen, van
 här ich der Iooten geseheue, joröckumme. Denn dat Kapitel
 eß grad iß esu wichtig, dat mer gar nit genug drop hinwiele
 kann, un ich wödd sicher jß verjume, wann ich ming Lesere
 nit metellen dät, wat ich häd om Hänge han. Domet nu
 nummes ob verjeß Gebante jß, jagen ich vun öören eren,
 dat vum Wöte un esu n'em ämtliche Geböns kein Rebo es. Dat
 han ich ganz braun gegeue, weil maffich jß genug mer sich selos
 zu bunn dät. Dödrohen hätt ein vun ming Lesere, die dover
 ehre Name nit angegeben hätt, geglau, ich hätt, als ich vun
 der Wabner Volkstsch jchrau, doch esu ganz hööch gefult, un
 hätt mer zehn Mark dofor geish. Dat alle Wingersch zum
 Dank für die got Frau bedden, es floe. Drom dann ich dover
 doch, in ärg et mer et de Wingersch kribbelt, nit nish kotte, heß
 der Kren erwin es.

"Ja, en ik jet anderfch, wat ik eju roden, me ik nor kann, ming
 Seiere, beiderfch denne, die op dem Land wanne, an et gäthäge.
 Mer weffe jo allemole noch, me vill dauende Kinder an
 vörigere Herbs vun der Stadt fin op et Land gefched
 woode, ior je do vun oot Bild fin opgenomme un op et beg fin
 verflag woode. We manch ärm Städele op Weech, denne de
 Ande em Giv klapperte un denne mer durch de Wade blofe
 kunn, han do jet Dentfches en de Rebbe frage, fin gehund un
 fräftig un eju bet woode, dat mer je beinle en de Geimat
 widder fchickels kunn. We glädhtig un fruh wor do ju manch
 ärm Kinderle, dat en der dump Stäbchele ganz verftäpft
 wor un dat froh un Dech, G üge un Höner nor vun Hörele
 kunn. Un wat han die Kinder all gefeh un hoffnungsvundig
 gese, als je am Gngl vun de Rerie vun denne Wüchdel nohme,
 die inne fu'n idöne Gid om Land gebode? „Op Wüderfchick,
 op Wüderfchick em wöfste Johr!“ En han je ganz beheimt
 allemole gese, un fu lang je kunn, han je gewint un lauter
 openers fin erungert, en dat Dot noch cimel go fin, mo je
 veer lang Wüde in glädhtig grunde wor.

Un die Hoffnung op dat Wintern en nösthe Jost es met inne gegange un der Winter erenn un hätt inne geholte schner un dree Stunde wellig so erorge, die de haat Jid un der Kreg inne gebracht. Denn hatt, Kreg hatt wor bi Winter, da mer evend udererde, fur all: Muz in der Stadt, besonders über für die, die nun der Hand in der Kungst leue. Wenn, Gott sei Dank, de Engländer et och nit feding gebracht, uns durch der Hunger op de Seuen so zwinge, fu hatt doch midal lütlich Kind all gesohlt, we wien der Hunger denn, un es frant un schwach na allem worde, weil et die Nahrung nit hatt, die et söns gemeint wor. Dann et dener ein fingen halboordwärme Stawche 1000 un fien Stedde met roten Mor erachichte, während drugen et foor, dat de Kied bi fies, dann daach et jords an die fül ge Jid un de fene Gerwerne, un es hätt vor Gred juke un em Gemme erachtepe mäge, kann et sich löst: „Nochfens genn ich wider op et Land un hole alles na, wat ich jiz em Gile verline!“

„Ja, wie ne lachende Stään, wie ne Rettungsanker hält di Gedanken mägen! Ääre Stängel sind durch der Winter Lohsche, un ech dem jorgewille jappfinger Weidere Hoffnung un Trost gebracht. Un so, so fragen si: joll die Hoffnung nit erriick, joll se zo schände wäde? Soll di Leiden: geacht wäde müsse? Zo tauke nit mit op et Land gonn, do wellen se dich nit mit han?“ Er eh zo gar nit antwoorte, wie nil Squatch dordah tausende Stinderhage bereit woode, wie vil Stinder döwer eh do-burch alsjoged zo Grund giange, wann se die Dönnag un Holz om Land nit mit jinge wäde. Senech, hoozeloh eh et knapp woode un mer müssen un allenele zo der See fiede un einer öm der andere jorge, dat mer durchkonne. Dröm künnt jo manch einer om Land sage: „Ich han seiber nit zo vill un mer stonn i z ein, dat mer Fremde nit mit soennele sinne.“

Wann nu dat eerste och wege es, dat letzte, dat ha nimm'n s
 mit opnemme kunn, es iecher nis moer. Ich weis genau, wat
 de Gud an Land han, un ich weis och ganz got, we vill
 daujende en der Stadt lewe, un du muß ich sage, dat trotz allem
 de Landstid et noch vill beßer han we de Gledind. Wenn
 mänd einer, dā om Land wohnt, ich ner ens aach Dag mit
 einem us der Stadt taußege müß, dann wödd ha, dā viltich jiz,
 wo ha dat lie, der Kopp schoddet, mer raas geve. Un do es
 et Kreteftid, heilige Kreteftid, dat mer, die mer om Land
 wonne, uns ter Winder us der Stadt annomme un met wege
 dat se dem Vaterland erhalde blive. Dat möre jo en Abscheit
 kein Dürche un werd ente nit, dat e dülich Dag en eyer Gruß
 schloß, die us Eigenog un weil se e beßge minniger we em
 vortrige Jahr han, de Gledindes mit miß bei jiz opnemme
 wolle.

„An swor sall domet mit des jont Herbs geroast wæde. Na, jiz aid zo Booschte, an dā g r i e, die dann kumme, kinnen uns Landlind zeige, dat je noch et Hāz om rāchte Bloed han. An mi biiz die, die ald pōster juren Kinder bei sich hawe, jonde e noch wile andere, die sich besier mit dōzo hin entschleie künne, jollen sich enē ene rāchte Wā geube un sage: „Dā Bōster hāt Knāz. Mer nenne zo Booschte och e Kind. Wo sibbe eise, fällt for der wachte och noch jet un.“ Un wann de Frau mit weß, dann fall der Mann jing Ambōmen opwie un sager: „Ich ben Jac em Haus, un dat stid dat fitt mer!“ Un wann der Mann mit weß, dann fall de Frau sager: „Wa Mānnde, wann du mit zo lach, verjaget ich der dēzehl Dag et Eße un verliche de Schinte von selbgejēlaachte Berke!“ Dann gut der Mann ald jlod Klein her. „Ujo, eyr leev Boore, blam et ich nit un mich nit, un doot, wat eyr kinn!“

Willem denkt nu (over de) noch der eine of der andere: „Zo, dat ek alles wahl un got. Verser in Kinder us der Staat, dat ek ald eju jet. To ek eju bill stuntselmaatsch, do weig mer mit racht, do je ek drao jin, un wat je momogelich eimen en et Gnuus erendrade.“ Doodop kann ich nu sage, dat die kinder, die op et Land geijch wade, us eisdol wade vun de Geijliche un de Leijer. Jet weerd mit bloß drao geijten, dat je in en Er-

hoffung mächtig han, sondern och, dat se würdig sin. Ganz be-
sonderlich saßen et Kinder vum klein Hungerbekente sin, die mit
en'em besche Gehalt ausräume un manchmal en große Familie
ernähre müße. Die han et vör allem mächtig, un Kinder us jenen
Familije sin meistens och got erzoge. Un jedes mann unger
bauf-nr ens ein eh, wat jet denn vne gerobe eh, dann soll dat
uns doch nit guabte, e got Wert zo bunn. Unien Herrgott
hätt och nit, weil ere Judas unger sing Apostele wor, die an-
dere no Huns geichet. Un dat Gode, wat mer vo Aete bunn,
dat bu'mer doch für unsen Herrgott, un wa'mer dobel vilckel e
besche ligen un e Offer bränge müße, dann ha'mer och dubbelt
Verdien dovon. E welle mer uns mit godem Mut an et
Wert geve, un an et Boot vum göttliche Heiland denke: Was
ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir
getan.

„Ja, so weest et seker fluppe, un su vill ich ming Besere kenne, es et ganz bestemma, dat ich de Woot häd nit dinesons gesehewen han. Un grad, als wann unsen Herrgott mer zeige wolft, we vill got Wünsche et unger uns gitt, un dat der Officierr noch lang nit usgetorve es, trigen ich, während ich dat schrieve, de Kees, un unger anderem ene Brief vun'nen kleine Keesch un Pölle, dat mer fäni Ward sched un dobei schrie: „Nebel sende ich Ihnen etwas für die armen Blinden Krieger. Es ist mein erparieses Sonntagsgeld, für mich ein kleines Barmherzige oder besser gesagt, Barmherzigen. Mit der Bitte, dieses kleine Gabe für den oben genannten Zweck verwenden zu wollen, unterzeichnet usw.“ Süch, dat Kind hätt et Hag om vädchte Gied, un dat Sonntagsgeld weest un e u vill mit Säge biänge, als wann et et verschump löit. Un dat grad de fungenante kleine Wad mächnel vill mit Offi bränge, we de geistete Wad un die, die en Geld schwemme, la'mer bemöit alle Dag erfache, un dat heist mäuche arme Urbeider himmelhag löwer in en Wünsche, die dock en der Woll jete, döwer sich nun ehrem Kammern mit treune sinne.

„Dat hätt och vör footen ene Kunkater us minger Mohber-
ichaff erabere, zo dem eines Dags ene Gaurisatleider torn, ver-
lange sänge Gut en de Däng drehde en iacht: „Går Kuhn, ich
mosch Jume Gels bränge.“ — „Dat es ränge,“ iacht do bā
Kuhn, „moßer iack dat Geld barn sin.“ — „Zo, dat Geld iack
sin für ene gode Zweck. Ich iack vör de Kitzel sel dovan an-
schaffe. Et es daber nit vun mer.“ — „Wat, nit vun Uech?“
fragte do bā Kuhn verwundert. „Wā hatt Uech dat Geld
barn gebove, en we vill es et?“

„Wa mer dat gegeewe hätt, dat darf ich nit sage. Ich han usch effentlich verpörrichte muße, unge Name nit zo nenne. Aber et isch ene Kamerad dumer, da en'er Demititionsabrit arbeit. Dä Kamerad no hätt en Reiz vun Mond Sonabag bis Sonabag en der Fabrik arbeits muße, un en der ganze Zit dem hellige Wetz frage. Dat lit im arg schwer om Wäse, un hä seht, hä müßt doch e beßere für unsen Herrgott dunn. Do hätt hä no hin un her herverlast, wat hä doch dunn sollt, um wenigstens jenge gode Wette zo geige. Un do es im da Gedanke gefumme, dat dat Geld, wat hä Sonabags verbeent hätt, im doch eigent- lich nit goldem, un dat hä dat am beste zur Ehr Goddes ver- bruche dät. Un dröm ischd lä mich mit dem Geld, et es noch e beßere aber zweihundert Mark, domet Eyr, Jär Pastur, jet dunn anschaffe sollt, wat für Hebe Kirch müdig wart. Dann wodd, hi seht minge Fräud, unsen Herrgott doch wenigstens sinu, dat hä dat, wat lä künnt. Un he es dat Geld.“ Mei dä Wort woot d' Arbeiter jenge Buggel eras un loht zweihundert- zehn Mark un festig Penning un der Deid.

„Du bist hier, denn doch als wüßte ein Leben unger de
 Was gekommen es, un du och weiß, dat de Wünsche leever n'om
 Geld groppes, als dat yet uttegeve, jungs stuf der Verarmung
 ung do, un wägend et im wor, als wann ein ganz hohlich
 sich en Tron en jing Auge stelle wolst, läst hä: „Wat, ich soll
 dat Geld aneemme, ohne dat ich weiß, vun wem et es? Na,
 dann dann ich nit mer. Et es jo alle Ene wäist, dat Mehre
 Freund ein ganz unbekant bliese wess. Hever ich darf doch
 wußt weise. vun wem dat Geld kutt, denn die Gelsigkeit wess
 ich nit vorübervergong lohke, ju'ne prächtige Mann kenne zo liebre
 un in de Hand zo bröde. Sacht im dröm, ich uhm dat Gld
 nor us finger Hand an. Hä soll nor gerund zo mer kumme;
 wann ich dann och jinge Name wess, ich wödd in dwer nimmes
 merode.

In hotel blew der Pastor, un bā Arbeiter kunnt sage, wat
 hi woll, hi moost dat Geld wider aumenne un bā Verkauf
 singen Bräud bringe. In als et ald rüch spät am Owend
 un fleckduster wort, wo nimmes nich sin kunnt, wa en
 de Pastoral eremunght, do loood ene einfache, schlichte Arbeits-
 mann un dem Pastor sie Grudezgemmer eremungest. Genau
 in verläge, ne singe Bräud, sund och Lā do, un mer hāt idder
 gläute stille, hi hāt om Geld beddele wolle, als dat hi Geld
 gebrah hāt. Der Pastor avner srum, met löschende Auge
 en, gingt zo singen Gedäch, laht un de linke Hand op de Schoi-
 der, rechte im sing rächte Hand ein dachhoff hi kunnt, un läht
 bann deesden äg: „Ich freue mich un danke Gott, dat ich einem
 der bravste Männer om ganze dütsche Vaterland de Hand dröde
 darf. Dat eh mer en Freud ein groh, als wann ich unien
 Hindenburg jels beschröde darf, denn Eze allebeids hatt et Hā
 un rächte Geld. Wenn allemale in wort, dann gödt et kein
 Kreegschwunderer un unähige schädliche Minde, die de Vint eher
 Wetundeke bencke, bin jels rich zo wade. Unien Herrgott
 wende et hoch dauernhich luhne.“

Un me der Rastur et verdröchte, fu hätt kü et och gehalbe.
 Hä hatt nämmt z, och mer nit, der Name vun dem Mann ver-
 zehren. Auever nu amen Herrgott dat gode Wert jeder ganz
 erden en et Doch des Leuens engebrage hätt, in han ich et och
 ming Veleter verast, dunst der eine vo der andere an et Woot
 der heilige Schreff erenmet meed: Gede hin und tue desgleichen.
 En es et wirklich für alle gotgegannte Wünsche en mochte z. geden-
 freud, wann je höre un leie, dat er hüt odag, wo bei fu bilfe
 der Eigenot de erste Bielen hilft, et doch noch Lust gitt, die
 et Götzeheit an der Tag läge. Do ei es et äuver en e go-
 zeiche, dat beiderliche bei de Kälche, trotz aller Mühe, trotz
 Gedrube un geistliche Anappelle, doch der gode Wot nit
 flüchte ge. anen es, un dat je es jitz noch Götzeheit finge,
 dem Gmuro zo fungen Nösch zo verheile. Gilt, die de Kälche
 nit senne un verkommen, lägen et für Verhohn un. Das äner

☞ Hr. Regierungspräsident Wirkl. Geh. Oberregierungs-
rat Dr. Steinmeister in Köln schreibt uns:

Je schwerer und ernster die Zeiten sind, um so mehr kommen die Tüchtigkeit und die Charakterstärke des einzelnen Menschen und eines Volkes zur Geltung.

Möge unser deutsches Volk die schwere Probe, auf die feindliche Uebermacht es stellt, auch bei der o. Kriegsanleihe mit starkem Mut und stolzer Zuversicht bestehen.

Coln, 9. 3. 1917.

Heinrich,
Regierungsrath. Präsident.

und Köstliche kennt, da weiß, dat et nit Beihenn, sondern frauke
Senn es, da selbs do noch en gode Sild singt, wo der Gries-
gram verschwiegelt. Un da gode Doot, da frauke Senn welle mer
ung nit nemme lobbe.

„Du hätt och öfver eniger Tid luns rådskite löfliche Lotteriboon ne Streich geffitt, då ne kuhralige vo ene bebrovne Mänsch monniggeißt für en „Unverschämtheit“ sathe sinat, då dower em rådskite Dech un umm der löfliche Sid besinn, gar mit eis schlemm es un uns wider ens zum Laache bränge kann. Hätt do ne junge Stöckle ganz unverschiff Urlaub frage, nobemal hä velle Moub en Dote gestande, un ohne dat Vatter un Mutter en Ahnung dorum hatte, kom hä vo einmal en ei überliche Hund ereungefährheit. Modernen de achte Freud, et Demdeme, Sätze, Laache, Frage un Verzälle sich e besche gelast, jäh der Franz, då junge Grener: „Wo es et dower och Sid, dat id jäh ens et Winche gestöcke; wat weed dat jühe, wann et mitch küst.“

„Jo, dat et jo wof,“ laachte de verfröhdene Jung Mutter, die noch, wie treu ehre Sonn an Wände, finger Freud, hing. „Jo wuudere nich, dowerhand, dat's en jo goets bin forfiedt beu.“ — „O na, Mutter,“ lacht der Heinz so etwas, „warmer us dem Feid, us Datergehr un Gnuet lutt, dann wat mer et allersiet en et Aig bun Vatter un Mutter sin, un dann lutt dat andere.“

Warter un Mutter schmunzelten, als hi dat säht, un dann
 macht hi sich op der Bääg zo sinem Minche, dat nit wüd as
 boven en'em Gotgeschäff angefallt wor. Wann no en ahge
 Jeyffeln durch de Mutte en dat Geschäff erungeflege wör, dann
 hatten all die Granlisch, die do dreun wore, mit miß jähge künne,
 we jig, wo der Franz esu unwerhofft en der Vade trot. Et
 Minche schmeß en sinem freudige Schreck en finger Verbort-
 teit wann stens en Dogens Göt, bie as der Thet lege, as de
 Neb, un reef ein öm et andere Wort: „Best'et wirklich, Franz,
 biht'e wirklich do?“

So, hā woe wārlīch un ganz āhug do, an et Wēnige wōch hā
kann zo fāse dōr Freud un Glückselīgkēit. In Vertānke wor
jiz nit zo denke, un die andere dāte wān den Wānde singe
Kōste mit āuvernēnne. Enlīch āuwer wōch et doch Sīd, dat
dōr Freud wīdder gīngt, un dōmet se nor jo jede Mīnnē
nōge dāte, gīngt et Wānke met bes wōr de Dōbe. Mēwer och
do kunnē se in Sīd noch nit āuēnander kōmme, denn se hāzen
sich lūten wīdder jēt Neues un jēt Schōnes zo fage.

„Dat döver hant der Schäng, der Saußung us dem Hotgeleßsch, als en got Wiel met ang sin, an op emmal som en ene söttaale Gebante. „Ho farichste, yn sloß hi kint, op de e tite Glas, un et Vager wor, un trech do e Finter op, dat grad döver dem Gungung zo dem Hotgeleßsch lag. Unger dem Finter döver wor ene Hoofe angebracht, an dem ene gelackbige, tun angelreche Hot us Blech hang. Ganz hösich un lus augren der Schäng am Finter erus un schöy zo finger grösste Fend, dat der Franz ganz genau unger dem Hot kunn. Hui! Dat gav ene Zug! En wud hi kunn, laht der Schäng kü am Finter erus, un sühernölle an dem Hoofe, grad do, wo da Hot lagernacht wor. En selve Mensch saht unger et Winde kom Franz: „Luch, Franz, do medden op der Stroß kint e-nen huben Offizier. Dä ek secher General, denn hä häst breit, tun Strüben en der Bog. Dä musste secher reche.“

Un der Franz liden op un hā sohd, dat et Minde Glöck
hett. Sal stailt sich stramen un gröhten in schneide, wie nor ene
därsche Bal et et säbig brongt. Doch kaum hett hā sich en
Positiv achalt, do kom jet dum Himmel hup op in erav ge-
flogt, wie en Bomm, die der Franz ganz anger sich begrave
wo.d. Doch et wor nit en Bomm, sondern dā gewalrige, rade,
biede Got, dā de Luft anjeigt sollt, dat he e Potgei!w! wor,
un dā nu ganz ge, als wann et ein av ezifiet genas wör,
dem Franz op der Kopp feel. Awer hā feel eigenlich nit dem
Franz op der Kopp, nu ern hā fluchichten trefz weisheit, w
dat hā dem grösste Bildar op beide Schender loa.

Wat no kom, eh mit so bechrieve. Et Wanden frischen op
 un fleg vor Schreden hingereds in der Loden eren. Alle Lue
 op der Stroß bliewe ston: un beölbe h'inkof vor Raache. Der
 Kram wor eju verbus, dat hä fah mit reppen un wogte un
 we ne Gapschod dothunt, zomel dā Got fah im fah om der
 Stopp gelah hat. Da Einer l' arder, da fröster en mölle ge-
 deent hatt un de Kölsche kann, dat fang helle Freud an dem
 Streppe, dat hä mit erlesse kunn. Ha gingt op der Kram
 so un fah: „Ha, mein Sohn, da drinnen ist's wohl ein bißchen
 der Zeit!"

„Un dann gowben hä un e paar Stöffke un et Minche, dat
sich noch wider erlazen darf, sich dran, der Jeang, da ganz
nig-gestell heef, un lingen Potzerangus, so bejrete. Dooen
dover wote ganz bößich der Schang am Bruster eras un daach
for sich: Kannt ich doch ja de ganze Welt unger eine Pot-
bränge, dower dabi der Fride föhl!

Am Montagmorgen verschied nach langer Krankheit

Herr Johann Eschbach

im Alter von 74 Jahren.

Der Entschlafene war 43 Jahre in meinem Geschäft tätig und zeichnete sich immer durch Fleiß und Treue aus.

Ich werde sein Andenken in Ehren halten.

Köln-Nippes, den 20. März 1917.

Johann Fischer
Rentner.

Schweinemetzger-Innung Köln.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere werten Mitglieder von dem Hinscheiden unseres teuren Kollegen, des wohlachtbaren Herrn

Lambert Schumacher

geheimlich in Kenntnis zu setzen.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 22. März 1917, nachmittags 4½ Uhr, vom Sterbehause Ländchenstraße 1.

Wir bitten, dem Verstorbenen durch zahlreiche Beteiligung an dem Begräbnis die letzte Ehre zu erwiesen.

Der Vorstand.

L. A.: Peter Mertens, Obermeister.

Das Jahrgedächtnis

für meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Herrn

Heinrich Herrmann jr.

findet am Freitag, den 23. März, um 8½ Uhr, in der St. Nikolauskirche in Köln-Süd statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Familie Heinrich Herrmann.

Das Sechswochenamt

für den verstorbenen

Herrn Adolf Frings

findet statt am Freitag, den 23. März, morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pantalon in der Schnurgasse, wozu freundlichst eingeladen wird.

Beerdigungs-Anstalt Peter Grossmann

Köln, Zulpicherplatz 10. Fernruf 27049.

Übernahme ganzer Beerdigungen
Heimholung Gefallener in die Heimat
mit Besorgung der dazu nötigen Papiere.

Bimssteinseifen-Ersatz

wortzüglich reinigend, vom Kriegs-Anschrub und von der Preis-Prüfungsstelle der Stadt Köln begutachtet und genehmigt, officiert für

Kantinen, Fabriken und Grossverbraucher

Probekiste 250 Stück 20 M. per Nachn.
Wegen Personalmangels werden Probekisten nicht versandt.

M. Schadomsky

vorm. H. Schmidt & Co.

Köln, Roanstrasse 61. Fernruf. A 9535.



Statt besonderer Anzeige.

Bis zum letzten Atemzuge begeistert für die gerechte Sache unseres heiligen Vaterlandes liess der Flugschifffahrer

Hans Rody

Inhaber des E. K.
und des grossen Fliegerabzeichens

nach Gottes ewigen Ratschluss sein junges Blut im Verteidigungskampf des deutschen Volkes. Ihm selbst dünkete dieser Tod die schönste Vollendung seines Lebens. Wir empfehlen seine Seele den frommen Gebeten.

Westl. Kriegsschauplatz, Köln, M.-Gladbach, Aschaffenburg, Langelsheim (Pennsylvanien), Niederlahnstein, Emmerich, 19. März 1917.

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet auf besonderen Wunsch des Gefallenen in den Reihen seiner Kameraden auf dem Kriegsschauplatz statt.
Die Exequien sind am Montag, den 26. d., morgens 9 Uhr, in der St. Nikolaus-Kirche in Köln-Süd.

Witz-John-Broderbach

in St. Maria in d. Kapuzengasse
Die Exequien für das Mitglied, Frau

Sofia Hub, Berzdorf geb. Blakfords
finden statt Freitag, den 23. März, 10 Uhr, wozu freundlichst eingeladen wird.



Trauer-Hüte

in hervorragender Auswahl.

Fedor Samur

Glockeng. 1, Ecke Herzogstr.
Schulstr. 67, Ecke Antonstr.



Feuerzeuge

(Lunte und Benzin)

Wand

Tisch u. Tasche

empfehlen zu billigen Preisen

P. Ulrich

Schildergasse 2

Ehrenstr. 14.

Köln, den 20. März 1917.

Der Oberbürgermeister.

J. B. Akenauer.

Köln, den 20. März 1917.

Der Oberbürgermeister.

J. B. Akenauer.

Köln, den 20. März 1917.

Der Oberbürgermeister.

J. B. Akenauer.

Köln, den 20. März 1917.

Der Oberbürgermeister.

J. B. Akenauer.

Köln, den 20. März 1917.

Der Oberbürgermeister.

J. B. Akenauer.

Hermann Weiser

Katharina Weiser geb. Eich

Kriegsgetraut.

Köln-Zollstock 21. 8. 1917.

Bröl

Auslandsmehl.

Gemäss § 2 der Bundesrats-

verordnung über den Verkehr

mit ausländischem Mehl vom

1. März 1917 wird jeder, der

ausländisches Mehl oder

Weggenmehl im Geschäftsverkehr

mit den vorhandenen Mengen unter

Angabe des Ursprungs bis zum

22. März 1917 anmelden.

Der den Gesetzen am 1. März

1917 erlassene, durch

Angabe des Ursprungs

des Mehlens zu bezeichnen ist

der Ursprung des Mehlens

zu bezeichnen ist.

Die Vorschriften gelten nicht

für Mehl, das zum Verbrauch

im eigenen Haushalt oder in

dem eigenen Geschäft bestimmt

ist, und nicht für Mehl, das an

den öffentlichen Verkaufsstellen

zu verkaufen ist.

Für den öffentlichen Verkauf

in Köln sind die nachstehend

vorgezeichneten Anmel-

dungen an die städtische

Abteilung für Brotver-

sorgung, Quatermarkt 2,

zu richten.

Anmeldeung sowie Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

nungs- und Verzeichnungs-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

zeichnungs- und Verzeich-

und Verzeichnungs- und

Verzeichnungs- und Ver-

Hochpreise für Mehl u. Backwaren.

Wird Grund des Gesetzes

über die Höchstpreise vom 4.

August 1914 in der Zeit vom

1. April 1916 geltend gemacht

wird für den Stadbezirk Köln

folgendes bestimmt:

I. Mehlverordnungen betreffend

Hochpreise für Backwaren

vom 19. 12. 1915 erhält die

Meinungs- und Hochpreis für

Mehl und Backwaren.

II. Der § 1 Abs. 1 der genannten

Verordnung erhält folgenden

Wortlaut:

Der Preis darf

höchstens 26 Pfg.

das vierpfündige

Kreuzbrotmehl 65

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

das vierpfündige

Gerstbrot 45

Städtischer Verkauf von Erbswaren für Kartoffeln.

Infolge der langen Frostperiode konnten die Kartoffeln nicht

im Süden noch nicht geerntet werden.

Die Versteigerung der Kartoffeln wird am Donnerstag, den 22. März, im

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Städtischen Verkaufshaus, den 22. März, im Städtischen Verkaufshaus

Offene Stellen

Kräftige Frauen u. Mädchen
für Färberei gesucht.
Rommel, Weiss & Co., H.-B.
Köln-Mülheim.

Dienerlehrling

knab, von adel herrschaft auf dem Rundo (Nähe Köln) bei freier Station. Dinesse und Vergütung sofort gesucht.

Offert n. unter C 38 an die Reichsstelle d. ZL.

Hilfswärter

gesucht.

Stilsdorf b. Frechen Nr.

Lehrmädchen gesucht.
Trockenhaus
Nr. Weiden, Martinsstr. 27.

Geschäftsgang
wird vermieden durch
schlichte Anzeigen-Rekl.
im Local-Anzeiger

Zwei Zimmer
1. Etg. 2. v. Hildeboldplatz

1. Stod
3-4 Räume mit Erkerfenster
passend für Robe- u. Schneid-
warengeschäfte, bill. zu verm.
Näh. Unterhaus daselbst.

2 schöne Zimmer 3. verm.
Rosenstraße 4.

Unterhaus, zu vermieten
Uzujalastraße 17
2 Zimmer u. Küch.
1 Et. nur an ruh. Leute zu 2
zu vermieten. Hahnenstr. 3
Mietgesuche sehen
MLA sichere Wirkung!

Verloren-Gezinder

Portemonnaie gefunden
graben auf. Zu erf.
Salzmagazin 8.

in je r großer Auswa
gebogene Arbeit, troh hoh n
sajagen verkaufe noch zu wu
billigen Preisen.
Jel. Stollheim, f
Schreibmaschinen a. Weiben
Tel. A 7

Fortsetz. siehe Seite

